

von Tradition, Christentum und Moderne interpretiert (106 f.).

Vor dem Hintergrund der bisherigen Forschung und meiner eigenen Erfahrungen halte ich Josephides' Darstellung der Verwendung von "veiled speech" durchaus für treffend und ich stimme ihrem Versuch zu, das Alltagsleben und die Handlungsmacht ihrer Gewährsleute besonders zu betonen; das Bild eines unausgesetzten Ringens, in dem sich jeder gegenüber jedem zu profilieren versucht, wird jedoch der gerade im Alltag immer wieder spürbaren Dimension des Humors nicht gerecht und geht von daher zumindest an einem Teil der Realität vorbei.

Die Ausführungen von Josephides erscheinen vor allem dort als interessant, wo sie ihren Begriff der "elicitation" auch auf sich selbst beziehungsweise auf die eigene Argumentation bezieht (44) und wo sie feststellt, dass die beschriebene "perception of local knowledge ... not unlike academic reasoning or polemic" sei (216). Hinweise, die sich für einen systematischen Vergleich von indigener und westlicher Fremd- und Selbstwahrnehmung nutzen ließen, sucht man allerdings in "Melanesian Odysseys" vergeblich: Josephides erwähnt zwar an einer Stelle "Kewa experiences of actual white people" und behauptet, dass Letztere keine besondere Wertschätzung genießen (137), die Frage, was das genau bedeutet, beziehungsweise wie es sich auf die Forschung in Yakopaita ausgewirkt hat, bleibt indes offen.

Holger Jebens

Journet-Diallo, Odile: Les créances de la terre. Chroniques du pays Jamaat (Jóola de Guinée-Bissau). Turnhout: Brepols, 2007. 368 pp. ISBN 978-2-503-52666-9. (Bibliothèque de l'École des Hautes Études, Sciences Religieuses, 134) Prix: € 45,00

Odile Journet-Diallo ist eine Ethnographin vom alten Schlag. Fünfzehn Jahre hat sie in dem Dorf Esana im Diola-Gebiet zwischen dem Rio Cacheu und dem Casmance in Guinea Bissau gelebt. Entstanden ist eine Monographie, wie sie von EthnologInnen kaum noch geboten wird, die aus ihren Kurzzeitaufenthalten von bestenfalls sechs Monaten allenfalls noch einen Beitrag zu einer der Bindestrich-Disziplinen (wie z. B. Medizin-, Musik- oder Kommunikations-Ethnologie) zu leisten imstande sind. Journet-Diallo kannte ihre Materie, als sie der "ethnographischen Dringlichkeit" nachgab, "eine vertiefte Untersuchung in Angriff zu nehmen, wo die beobachteten Fakten Fragen aufwarfen in Bezug auf das, was im Jola-Land als bereits gesicherte Daten galt" (14).

Journet-Diallo ist aber auch von der alten Schule, was die Präsentation und die Deutung ihrer Daten angeht. Fast könnte ich glauben, ein Werk in der Hand zu halten, das in der Mitte des 20. Jhs. entstanden ist. Die Autorin als "Zeugin" stellt sich nicht vor, wie dies Michel Leiris bereits 1932 in seinem Tagebuch als förderlich für die Objektivität einer ethnographischen Darstellung einschätzte und wie dies in der postmodernen Ethnologie als unverzichtbar gilt. Die Menschen,

deren Kultur präsentiert wird, erscheinen nicht als Personen, die sich in einem sozialen Raum entwickeln, darin reiben und sich in ihr Los ergeben oder dagegen auflehnen. Konflikte, von denen viel die Rede ist (Kapitel III trägt den Titel "Disputes jóola"), sind die zwischen Gruppen (z. B. Dörfern oder Verwandtschaftsgruppen), aber nicht die zwischen unterschiedlich empfindenden oder handelnden Menschen. So liest sich das Buch recht trocken und kann nur solche LeserInnen anlocken, die ähnliche Fragen an die Welt haben und die eine solch detaillierte Beschreibung dieser ungefähr eine Million starken ethnischen Gruppe suchen, um sie etwa mit anderen dezentralen Gesellschaften zu vergleichen.

Die Fragen, die Journet-Diallo behandelt, sind die nach dem Weltbild, so wie es sich der Siedlungs- und Verwandtschaftsstruktur entnehmen lässt, wie es in den rituellen Festen (Initiation, Inthronisation, Ringkämpfe) zum Ausdruck kommt, wie es durch die Landverteilung, beim Begräbnis und in dem Verständnis von Geburt und Wiedergeburt manifestiert ist. Die Autorin entwirft ein komplexes Bild eines geschlossenen Systems, das – auch wenn es durchaus konfliktreich unter den Menschen zugeht – den Eindruck erweckt, so oder so ähnlich auf ewige Zeiten weiter bestehen zu können.

Das aber ist fragwürdig. Wurden nicht die Ethnographien, die in der Mitte des 20. Jhs. entstanden, später dafür gerügt, dass sie scheinbar statische Verhältnisse darstellen, wo doch längst der Samen des Wandels gestreut war? Um wie viel mehr gilt das im 21. Jh., da die Globalisierung die letzten Nischen des Erdballs erfasst? Mag Journet-Diallo noch so sehr das "vivre ensemble" der Diola preisen, "dem weder die Eroberung, noch die Kolonialisierung, noch der Krieg beikommen konnte" (15), so ist es doch äußerst unwahrscheinlich, dass diese Diola dem Einfluss der Moderne zu trotzen imstande sind oder auch nur dazu gewillt sind.

Journet-Diallo mag Recht haben, wenn sie frühere Autoren, die über die Diola geschrieben haben, dafür kritisiert, "dazu beigetragen zu haben, (diese) abwechselnd als Beispiel für eine unreduzierbare Authentizität oder für eine wilde Anarchie zu verdinglichen" (14); aber eine Gesellschaft ohne die darin lebenden Menschen darzustellen, hebt diese Reifizierung nicht auf. Nach der Lektüre des Buches bleibt mir ein schaler Geschmack, eine Gesellschaft wie in einer Vitrine betrachtet zu haben: Menschen, die scheinbar nur nach vorgefertigten Regeln und Gesetzen agieren, wie sie den komplexen Vorstellungen und differenzierten sozialen Netzen entsprechen. Ich habe nichts darüber erfahren, welche Zukunft der Diola-Gesellschaft beschert sein mag, welche Entwicklungen bereits eingeläutet sind, wohin die jungen Leute streben und ob die Alten bereit sind, sie gehen zu lassen oder gar mit ihnen zu gehen. Und so frage ich mich, welchen Stellenwert eine Monographie diesen Stils in der heutigen Zeit noch hat.

Godula Kosack

Kehl-Bodrogi, Krisztina: "Religion Is Not So Strong Here." Muslim Religious Life in Khorezm after Social-